

Bauwerke als Zeitzeugen?

Zum problematischen Verhältnis zwischen Architektur und Geschichte

Der Tag des offenen Denkmals stand im Jahr 2024 unter dem Motto „Wahrzeichen – Zeitzeugen der Geschichte“.¹ Er reagierte damit nicht nur auf den empfundenen Verlust von Wahrheiten in unserer (scheinbar) postfaktischen Welt, sondern fasst zugleich einen oft hergestellten Zusammenhang zwischen Architektur und Geschichte zusammen. Demzufolge ermöglicht uns die Auseinandersetzung mit Architektur eine unmittelbare Erfahrung vergangener Zeiten, die sich seit der Entstehungszeit in ein Bauwerk eingeschrieben haben. Darüber hinaus weist der Begriff der *Zeitzeug_innenschaft* darauf hin, dass das Bauwerk zu einer bestimmten Zeit bereits zugegen war. Er suggeriert damit die aktive Rezeption oder gar Teilnahme an den Ereignissen der Zeit und deutet auf die Bereitschaft hin, das Erlebte der Nachwelt mitteilen zu wollen.² Ein Bauwerk „spricht“ also scheinbar zu uns über „seine Erfahrungen“.³

Der *Zeitzeug_innenbegriff* ist in mehrfacher Hinsicht problematisch, wie Steffi de Jong in ihrer Auseinandersetzung mit ihm gezeigt hat. Zunächst hebt sie allgemein hervor, dass er stark an die Erinnerung an die Verbrechen Deutschlands zwischen den Jahren 1933 und 1945 geknüpft und damit eng an den deutschen erinnerungskulturellen Kontext gebunden ist. Diese Einbettung ist noch nicht gelöst. Auch scheint es fraglich, ob eine Loslösung von diesem Ursprung in nächster Zeit zu erwarten ist, denn statt eine Neuausrichtung des Begriffs in Bezug auf seine erinnerungskulturelle Bezugszeit wird er eher auf nachfolgende Generationen ausgeweitet.⁴ Diese sind nicht selbst unmittelbar mit den Ereignissen in Kontakt gekommen, reklamieren für sich aber aufgrund ihrer Nähe zu den eigentlichen Zeitzeugen (der ersten Generation), Einblicke in die entsprechende Zeit vermittelt bekommen zu haben, die anderen verschlossen geblieben sind.

Auch wenn die Entstehung des *Zeitzeug_innenbegriffs* stark an die erinnerungskulturelle Entwicklung Westdeutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg gekoppelt ist, so ist dennoch zu konstatieren, dass er keinesfalls nur in Bezug auf die Erinnerung an den Holocaust und die Verbrechen während der

¹ Motto-Chronik, in: Deutsche Stiftung Denkmalschutz 2024.

² Zum Begriff der *Zeitzeug_innenschaft* siehe de Jong 2022.

³ Zum Topos der sprechenden Steine siehe Hadler 2009.

⁴ de Jong 2022; Sabrow 2012: 26f.

5 Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur 2024.

6 Dass dies so ist, erklärt Philipp Sonntag aus folgendem Zusammenhang: „Wer von den Folgen betroffen ist, macht sich unweigerlich Gedanken zu den haarsträubenden Ursachen und berichtet als Zeitzeuge.“ Sonntag 2023.

7 Sabrow 2012.

8 Sabrow 2012: 21–25.

9 Zur Koevolution von Zeitzeug_innenschaft und *oral history* siehe Sabrow 2012: 23. Zur kritischen Rolle der *oral history* in diesem Kontext siehe Plato 2019.

10 Siehe z.B. Holdt 2015. Allgemein zur Bedeutung von materiellen Hinterlassenschaften für das historische Lernen siehe einführend Barsch und van Norden 2020.

11 Beier-de-Haan und Korff 1992.

12 Die Vielschichtigkeit wird etwa durch den Begriff der multiplen Wahrheiten deutlich. Vgl. hierzu Sommer 2024.

13 Wie eng die allgemeine „dingliche“ Welt mit Architektur im erinnerungskulturellen Diskurs zusammenhängen kann, zeigt u.a. Kuszyk 2022.

14 Siehe z.B. Pollak 2010. Schon die Verräumlichung von Erinnerung in der Terminologie Pierre Noras deutet die enge Verbindung zwischen Raum, zu dem als wichtiger Bestandteil der gebaute Raum gehört, und Erinnerung an. Vgl. Nora 1984–1992. Siehe allgemein zum Zusammenhang zwischen Erinnerung und Raum Csáky und Leitgeb 2009.

15 Adams und Hornstein 2015.

Zeit des Nationalsozialismus angewandt wird. Ebenso ist er etwa im Rahmen der Erinnerung an die DDR anzutreffen. Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur schreibt hierzu auf ihrer Internetseite: „Zeitzeugen lassen Geschichte lebendig werden.“⁵ Beide Verwendungskontexte zeigen aber, dass seine Verwendung mit Bezug zu Gewalterfahrungen, politischer Unterdrückung und Entrechtlichung überwiegt.⁶

Dies spiegelt jedoch nur seine Verortung im wissenschaftlichen Bereich wider und lässt die Vielzahl von Kontexten außen vor, in denen er zunehmend rezipiert und angewandt wird. Martin Sabrow hat überzeugend die Bedeutungszunahme von Zeitzeug_innen für die deutsche Zeitgeschichtsschreibung nachgezeichnet und auf das Spannungsverhältnis zwischen Fachdisziplin und medialisierter Zeitzeug_innenschaft hingewiesen.⁷ Gemein ist diesen zumeist parallel stattfindenden Diskursen die Bedeutung von Authentizität, die eben durch die Verwendung des Zeitzeug_innenbegriffs unterstrichen, suggeriert oder beschworen werden soll. Aus dieser Authentizitätszuweisung entspringt Autorität, die laut Sabrow zunehmend für affirmative Zwecke genutzt wird.⁸

Die wissenschaftlichen Definitionen etwa de Jongs und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur beziehen sich nicht auf Objekte, sondern auf Personen. Dies wird durch die enge Verbindung der Zeitzeug_innenschaft mit der oral history deutlich, die die Auseinandersetzung mit Zeitzeug_innen methodisch unterfüttern sollte.⁹ Mit Blick auf den nicht-wissenschaftlichen Diskurs, der den Zeitzeug_innenbegriff sehr viel flexibler verwendet, stellt sich nun die Frage, ob Objekte tatsächlich eine ähnliche Funktion im erinnerungskulturellen Diskurs einnehmen können wie Personen. Dass sie im Zusammenhang mit der Zeitzeug_innenschaft zweifellos eine Rolle spielen, illustrieren die Bemühungen von Einrichtungen an der Schnittstelle zwischen beiden Diskursen. So sind etwa Gedenkstätten bestrebt, die materiellen Hinterlassenschaften von Zeitzeug_innen zu bewahren.¹⁰ Auch Museen gebrauchen den Begriff der Zeitzeug_innenschaft für Objekte bereits seit Längerem.¹¹ Können sie aber losgelöst von den Personen, mit denen sie in Zusammenhang gebracht werden, die Qualität der Zeitzeug_innenschaft für sich in Anspruch nehmen? Wieder mit Blick auf das Motto zum Tag des offenen Denkmals ließe sich die Frage noch zuspitzen: Kann durch die Objekte allein eine unmittelbare Verbindung zur Vergangenheit evoziert werden, die sich von der Subjektivität individueller Erinnerung emanzipiert und eine Objektivität vermittelt, die den heutigen Betrachtenden ein hohes Maß an Wahrheit suggeriert?

Ohne an dieser Stelle die vielschichtigen Bedeutungen des Wahrheitsbegriffs nachzeichnen zu können,¹² wird mit den gestellten Fragen die Aktualität des Spannungsfeldes skizziert, mit dem sich dieser Artikel im Weiteren befassen wird. Im Fokus steht der allgemeine Zusammenhang zwischen materiellen Hinterlassenschaften und der Vergangenheit, wobei der Schwerpunkt auf baulichen Objekten liegt.¹³ Die Beziehung zwischen beiden wird besonders virulent, wenn nicht nur nach dem Effekt von Architektur auf unsere (kollektive) Erinnerung gefragt wird,¹⁴ sondern nach der Fähigkeit von Bauwerken, selbst zu erinnern.¹⁵

Dieses Thema greift ein Desiderat der Forschung auf, das sich an der Schnittstelle verschiedener Disziplinen befindet. Zwischen den historischen Disziplinen der historischen Bauforschung, der Architekturgeschichte und der Geschichtswissenschaft positioniert, werden Bauwerke nur selten als ein diese Disziplinen übergreifendes Forschungsobjekt wahrgenommen.¹⁶ Ihre Analyse erfolgt somit überwiegend mit dem Methodenrepertoire des jeweiligen Faches. Dieser Mangel wurde bereits vor fast zwanzig Jahren erkannt und zu überwinden versucht.¹⁷ Besonders die Geschichtswissenschaft verharret jedoch trotz aller Bekenntnisse zum *material*¹⁸ und *spatial turn*¹⁹ überwiegend in einem architekturlosen Raum.²⁰ Die Erkenntnisse und Methoden der Architekturgeschichte als Teildisziplin der Kunstgeschichte werden nur in engen Grenzen und oft oberflächlich rezipiert. Dieser Beitrag ist daher auch der Versuch, Bauwerke als Quellengattung für die Geschichtswissenschaft ernst zu nehmen und sie so der geschichtswissenschaftlichen Analyse zugänglich zu machen.²¹

Im Folgenden wird in drei Schritten argumentiert. Zunächst werden Perspektiven aufgezeigt, die den Zusammenhang zwischen Geschichte und Architektur zu beschreiben und einen methodisch-analytischen Zugang zu verschaffen helfen. Im zweiten Schritt wird die Frage im Zentrum stehen, ob historische Bauwerke eine unmittelbare Verbindung zur Vergangenheit erlauben. Im letzten Schritt werden die herausgearbeiteten Hypothesen zur Rolle der Materialität von Bauwerken getestet, indem die Bedeutung von Abrissen für das Verhältnis von Bauwerk und Geschichte umrissen wird.

Wie sich Geschichte in Bauwerke einschreibt

Die gängige Formulierung, dass Geschichte sich in Bauwerke einschreibe, ist ein höchst unglücklicher Ausdruck. Er naturalisiert geschichtliche Abläufe und Ereignisse sowie deren Einfluss auf die gebaute Umwelt. Die Passivität, die dem Bauwerk hierbei attestiert wird, scheint eine Fortsetzung der Betrachtung zu sein, dass es stets als Objekt fungiert, mit dem etwas gemacht wird. Es wird geplant; es wird errichtet; es wird abgerissen. Und entschließen sich Menschen, ein Bauwerk aufzugeben und es zu verlassen, so schreibt sich die Geschichte über die Wettereinflüsse weiter unaufhaltsam in seine Substanz ein. Dabei zeigen diese Punkte, dass jede Passivität zugleich auch auf Aktivität verweist. Der Verfall eines Bauwerkes lässt sich beispielsweise als aktive menschliche Entscheidung deuten, sich nicht mehr darum zu kümmern.²² Das Bauwerk verbleibt nach dieser Lesart aber im Status eines Mediums, an dem sich menschliches Handeln äußert. Die von Alois Riegl konzipierte Kategorie des Alterswerts gewinnt nur vor diesem Hintergrund Sinn,²³ da ein altes Gebäude letztlich Ausdruck vergangener menschlicher Tätigkeit ist. Mit Bezug auf das Motto zum Tag des offenen Denkmals lässt sich konstatieren, dass ein Bauwerk nicht so sehr Zeuge als vielmehr Zeugnis menschlichen Handelns einer bestimmten Zeit ist.²⁴ Es ist ein kulturelles Produkt und somit Ausdruck menschlichen Zusammenlebens.

Dies ist aber nur eine Ebene der Bedeutung von Bauwerken. Um weitere hinzuzufügen, wird an dieser Stelle ein Umweg über die Architektur-

¹⁶ Martina Löw hat auf die Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Disziplinen hingewiesen. Vgl. hierzu Löw 2009: 343f.

¹⁷ Schweizer 2006.

¹⁸ Ein eher gelungenes Beispiel, in dem zumindest die potentielle Bedeutung von Architektur hervorgehoben wird, ohne jedoch im Detail auf mögliche konkrete Forschungsfragen einzugehen, ist Johnson 2018.

¹⁹ Einführend siehe Döring 2010; Döring und Thielmann 2008; Bachmann-Medick 2006: 284–328.

²⁰ Selbst die Rolle des Raumes sei an dieser Stelle relativiert. Diese tief verwurzelte Raumabstinez der deutschen Historiografie lässt sich exemplarisch im Werkzeug des Historikers von Ahasver von Brandt nachweisen. Das in vielen Auflagen herausgegebene Standardwerk zu den historischen Hilfswissenschaften nimmt zwar den Raum als maßgebliche Kategorie historischen Handels auf, überlässt seine Analyse aber gänzlich der historischen Geografie. Diese sei denn auch der Geografie näher als der Geschichtswissenschaft. Brandt 2012: 22.

²¹ Dass Bauwerke durchaus Quellencharakter besitzen, hat bereits Johann Gustav Droysen angedeutet, als er die Quellengattung der Überreste vorschlug. Explizit erwähnt Droysen Denkmäler als besondere Form historischen Materials zwischen den Kategorien der Überreste und der Quellen. Vgl. Droysen 1868: 14.

²² Simmel 1958: 380.

²³ Riegl 1903: 22–29.

²⁴ Hadler 2009: 162.

25 Einen Eindruck der Perspektivenvielfalt vermitteln Fischer und Delitz 2009.

26 Vgl. allg. Leuenberger 2018.

27 Sie als Akteure zu bezeichnen, wird an dieser Stelle vermieden, da ihnen kein eigenständiger Wille zugesprochen werden kann.

28 Delitz 2010: 197.

29 Zur hierarchisierenden Wirkung von Architektur siehe Jones 2011: 14.

30 Als instruktive Studie siehe Elias 1983.

31 Siehe z.B. Lefebvre 1991.

32 Schroer 2006: 119; Löw 2001: 109.

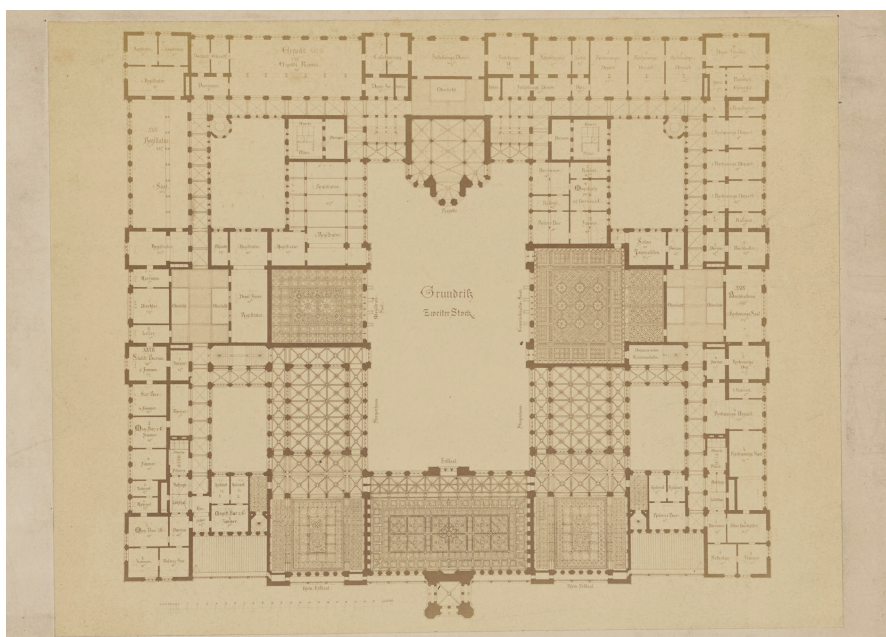
33 Nellen und Stockinger 2017: 11.

soziologie gegangen, die ihrem Anliegen nach die Wirkungen von Bauwerken auf menschliches Handeln analysiert. Ohne behaupten zu wollen, dass es innerhalb dieser Disziplin nur eine Perspektive auf Bauwerke gibt,²⁵ soll die Grundannahme der Architektursoziologie dazu dienen, den Bauwerken weitere analytische Dimensionen hinzuzufügen, die sich erweiternd auf ihren Wert als historische Quelle auswirken, indem ihnen ein *agens* zugestanden wird, das sie aus der passiven Rolle als reine Objekte menschlichen Handelns löst.²⁶ Die Architekturen selbst treten damit als eigenständige historische Faktoren hervor.²⁷

Als Ausgangspunkt der Überlegung dient die Materialität von Bauwerken. Als prägende Elemente des uns umgebenden physischen Raumes strukturieren sie beispielsweise einen Großteil unserer Bewegungen in ihrer Funktion als physische Barrieren vor.²⁸ Öffnungen in den Häusern zeigen an, wo Fenster und Türen sind, und Wände hindern uns an bestimmten Bewegungen. Über Raumschließungen und Zugangsmöglichkeiten bilden Räume soziale Hierarchien nicht nur ab,²⁹ sondern verleihen ihnen in der Lebenswirklichkeit oft erst Bedeutung.³⁰ Diese Wirkung lässt sich nicht nur innerhalb singulärer Bauwerke erkennen, sondern in ganzen Stadtanlagen und flächendeckenden Raumordnungen.³¹ Gebaute Umwelten können somit rein durch ihre Materialität menschliches Verhalten sowohl einschränken als auch ermöglichen.³²

Offensichtlich wird die Bedeutung dieses Befundes für die Geschichtswissenschaft, wenn der Blick auf ein konkretes Untersuchungsfeld gerichtet wird. So haben etwa Stefan Nellen und Thomas Stockinger die grundlegend ermöglichende Funktion von Architekturen für wesentliche historische Prozesse im Bereich der Verwaltungsgeschichte auf den Punkt gebracht, indem sie fragen: „Was für Räume benötigte die Verwaltung oder die Tätigkeit des Verwaltens? Was für Räume schaffen administrative Praktiken für die Verwaltung selbst?“³³ Obwohl sie nicht nur architektonische Räume im Sinn ha-

Abb. 1 Grundriss des Wiener Rathauses (2. Stock) als Beispiel eines Verwaltungsgebäudes. Auffällig ist die Ausdifferenzierung der Raumaufteilung je nach Funktion.



ben, weisen sie jedoch darauf hin, dass Verwaltungstätigkeit eine besondere architektonische Rahmung benötigt, die sich von anderen Funktionsgebäuden unterscheidet. (Abb.1) Cornelia Vismann hat sich in ihrer Arbeit zu „Medientechnik und Recht“ zwar nicht explizit mit diesem Aspekt auseinandergesetzt, erkennt aber dennoch, dass die Entwicklung der modernen staatlichen Verwaltung mit einer innen- wie außenarchitektonischen Ausdifferenzierung einherging, die einerseits Ausdruck des veränderten Verwaltungshandelns war, andererseits aber dazu beitrug, genau dieses Handeln aufrecht zu erhalten.³⁴ Sie liefert u.a. mit ihrer Analyse des modernen Verwaltungsmobiliars ein sehr sinnfälliges Beispiel für die systemstabilisierende Funktion von Architektur auf der Mikroebene. Dieser Befund schließt nicht die Möglichkeit aus, dass (modernes) Verwaltungshandeln auch ohne diese Architekturen möglich ist. Die Verwendung von architektonischen Elementen zur Strukturierung der Verwaltungstätigkeit vereinfacht jedoch die Durchsetzung moderner Verwaltungsprozesse und -normen, besonders in Gesellschaften, in denen Verwaltung auf dem Prinzip der Schriftlichkeit basiert und die Tätigkeit des Verwaltens daher primär in dem Management von physischen Informationsträgern besteht. Dieser Zusammenhang wird durch die Veränderungen in der Organisation von Verwaltungsarbeiten im Zuge der Digitalisierung umso deutlicher.

Auf der Mesoebene lässt sich die beschriebene Beziehung von Architektur und menschlichem Handeln auf einzelne Bauwerke und Ensembles erweitern. Norbert Elias hat dies detailliert am Beispiel der Wohnhäuser des französischen Hofadels zur Zeit Ludwig des XIV. nachgewiesen, wo die Gebäude- und Raumanordnungen die sozialen Strukturen nicht nur abbilden, sondern selbst gesellschaftlich strukturierend wirken und somit abstrakte Macht- und Herrschaftsbeziehungen konkretisieren und erfahrbar werden lassen.³⁵ Ähnliches lässt sich für künstlich angelegte Plätze feststellen, die entsprechend ihrer Funktion ebenfalls bestimmte Handlungen suggerieren, erfordern oder verbieten.³⁶ Überwachung und Kontrolle verändern dabei das Verhalten von Menschen, die sich innerhalb dieser gebauten Strukturen bewegen.³⁷ Einen interessanten Untersuchungsfall bilden hierbei Gebäude, denen die Funktion der Überwachung als Bauaufgabe mitgegeben wurde. Wie Michel Foucault anhand des Panoptikums von Jeremy Bentham gezeigt hat,³⁸ treiben Bauten dieser Art diesen Zusammenhang auf die Spitze. Die Architektur selbst wirkt disziplinierend auf die Insassen dieses Gefängnisses. (Abb.2) Diese Annahme der suggestiven Wirkung von physischen Objekten auf das Handeln der Menschen ist mit dem Konzept der Affordanz zu fassen versucht worden.³⁹

Diese Wirkung kann jedoch nicht allein durch die Materialität eines Bauwerkes erzeugt werden. Es bedarf auch einer vermittelnden Instanz, die dem/der Betrachtenden die Wirkung suggeriert, die das Bauwerk hervorrufen soll, denn Gebäude besitzen – so die Architektursoziologin Silke Steets – keine „universell verständliche Bedeutung“⁴⁰. Mit Blick auf historische Bauten ginge eine solche Annahme allein schon deswegen fehl, weil sich nicht

34 Vismann 2011: 174–179.

35 Elias schreibt zusammenfassend: „Man kann ein Herrschaftsinstrument nicht verstehen, ohne den Aufbau des Raumes zu betrachten, für den es bestimmt ist und dessen Bedingungen es entsprechen muß.“ (1983: 180)

36 Siehe hierzu z.B. Krämer 2009 und Necker 2009.

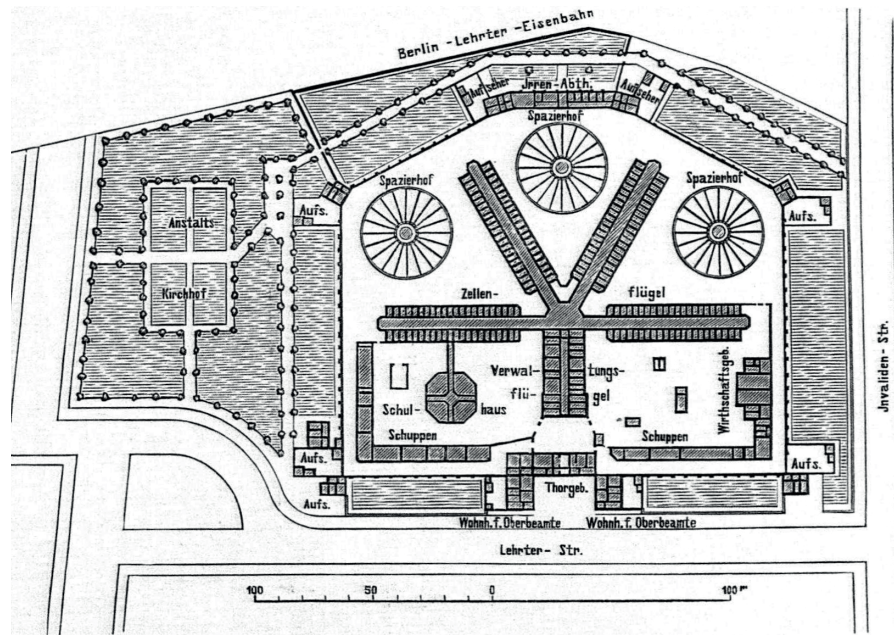
37 Markus 2006: 327.

38 Foucault 1994.

39 Der Terminus *affordance* wurde von James J. Gibson in seinem vielfach neu aufgelegten Buch *The ecological approach to visual perception* geprägt. Für eine Übersicht über die Entwicklung des Konzeptes siehe Jenkins 2008. Marian Füssel hat versucht, es für die Geschichtswissenschaft brauchbar zu machen. Vgl. hierzu Füssel 2015.

40 Steets 2015: 204.

Abb. 2 Lageplan des Zellengefängnisses Moabit. Deutlich wird die ermöglichende und einschränkende Funktion von Architektur sowie die Entwicklung dieses Gebäudetypus' in der Tradition von Benthams Panoptikums.



nur die Gesellschaften im Laufe der Zeit und damit auch ihr Blick auf diese Bauwerke verändert haben, sondern auch die Gebäude selbst, sowohl in ihrer Nutzung als auch in ihrem Erscheinungsbild. Um diesen Übersetzungsprozessen analytisch gerecht zu werden, hat Steets die Trias von Externalisierung, Objektivierung und Internalisierung entwickelt, mit denen die Schritte von der Planung eines Bauwerkes bis zur Bedeutungszuschreibung benannt werden können. Nachdem während der Externalisierung das Gedachte in Form sowohl materieller als auch immaterieller Kulturprodukte in die Welt getragen wurde,⁴¹ emanzipiert sich das Objekt in der Phase der Objektivierung von seinem_r Schöpfer_in und tritt fortan als „Faktizität außerhalb seiner selbst“ auf.⁴² Es obliegt nun dem Individuum, dem Bauwerk, mit dem es sich konfrontiert sieht, einen Sinn und eine Bedeutung zu verleihen. Der Prozess der Internalisierung geht jedoch über dieses Zuschreiben hinaus: „Durch Internalisierung übernimmt das Individuum die gesellschaftliche Deutung der Welt als seine Deutung der Welt.“⁴³ Es positioniert sich entsprechend dieser Deutung und findet somit seinen Ort in der sozialen Welt.⁴⁴ Die Bedeutung der Architektur für diese Positionsbestimmung ist umso größer, je stärker die physische Umwelt des Individuums durch Bauwerke geprägt ist.

Diese Positionierung des Individuums in Bezug auf seine Umwelt öffnet die Analyse auch für menschliche Verhaltensweisen, die zunächst als Widerspruch zu den Analysen Elias' und Foucaults erscheinen: wenn Menschen nicht den von der gebauten Umgebung suggerierten Handlungen nachgehen, sondern Strategien der individuellen Aneignung entwickeln. Die von Steets beschriebenen nicht intendierten Veränderungen, die die Einwohner_innen der Bauhaus-Siedlung Dessau an ihren Häusern vornahmen, liefern hierfür ein deutliches Beispiel. Und es zeigt, dass sich Menschen nicht nur den gebauten Räumen, in denen sie leben, fügen – dies wäre eine Weiterführung des umwelt-deterministischen Ansatzes –, sondern sie verändern und ihren Bedürfnissen anpassen.

41 Steets 2015: 162.

42 Steets 2015: 169. Sie bezieht sich bei dieser Formulierung auf Berger 1988.

43 Steets 2015: 210.

44 Steets 2015: 210.

Mit Blick auf die Makroebene von (urbanen) gebauten Räumen und Raumplanungen hat Henri Lefebvre mit der Unterscheidung zwischen *conceived*, *perceived* und *lived* einen analytischen Zugang entwickelt, der ebenfalls zwischen der intendierten und der nicht intendierten Wirkung von gebauten Umgebungen differenziert.⁴⁵ Neue Überlegungen aus dem Bereich der Raumsoziologie überschneiden sich zudem in ihren analytischen Zugängen mit jenen der Architektursoziologie. Steets Konzept der Internalisierung korrespondiert somit in etwa mit Martina Löws Phase der Syntheseleistung, die sie so beschreibt: „[Ü]ber Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse werden Güter und Menschen zu Räumen zusammengefasst.“⁴⁶ Das zugrundeliegende Raumkonzept ist hierbei ein konstruktivistisches, indem Räume durch die „relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen“ als Ergebnis eines kognitiven Prozesses durch Menschen vorgestellt werden.⁴⁷ Dieser Sinn- und Bedeutungszuschreibung geht bei Löw analytisch der Prozess des Spacing voraus. Dieser beschreibt, wie, „durch das Plazieren von sozialen Gütern und Menschen bzw. das Positionieren primär symbolischer Markierungen, um Ensembles von Gütern und Menschen als solche kenntlich zu machen“, Raum prinzipiell konstituiert wird.⁴⁸ Dass aber auch das Spacing eine Syntheseleistung voraussetzt, wird dadurch deutlich, dass es „ein Positionieren in Relation zu anderen Platzierungen“ darstellt. Soziale Güter oder Menschen werden also in einem wahrgenommenen Raum angeordnet und verändern diesen Raum damit, der nun in seiner veränderten Form Basis für weitere Platzierungen bietet.

45 Lefebvre 1991.

46 Löw 2001: 159.

47 A.a.O.: 158.

48 Ebd.

Löw erwähnt in diesem Zusammenhang auch das Bauen von Häusern als eine Möglichkeit des Spacing. In der sich daran anschließenden Syntheseleistung finden diese Bauwerke dann Eingang in die kognitive Konstruktion von Räumen und über die Internalisierung der gebauten Umwelt durch das Individuum konstruiert es sich selbst und findet seinen Platz in der sozialen Welt. Sighard Neckel hat in der gebauten Umwelt die Materialisierung sozialer Prozesse und Strukturen gesehen, die wiederum auf die Individuen zurückwirkt. Er kommt aufbauend auf Pierre Bourdieu zu dem Schluss, dass soziale Räume in Felder unterteilt werden können, die er als „räumlich gedachte Handlungssphären“ versteht.⁴⁹ Abstrakt formuliert Heike Delitz die Funktion von Architektur für die soziale Welt wie folgt:

49 Neckel 2009: 50.

„[D]ie Relation von Architektur und Sozialem [ist] nicht als Verdoppelung des Sozialen in der Architektur zu fassen, sondern als deren konstitutive und transitive Gestalt.“⁵⁰

50 Delitz 2010: 29.

Erst durch Architekturen konstituieren sich also Gesellschaften und mit ihrer Hilfe können Herrschafts- und Machtverhältnisse durchgesetzt und aufrechterhalten werden.

Bauwerke nehmen somit auf verschiedenen Ebenen Einfluss auf die Konstruktion des sozialen Individuums. Steht nun das Handeln des Menschen – sowohl als Individuum als auch als Gruppe – und damit der Mensch als

soziales Wesen überhaupt im Zentrum des geschichtswissenschaftlichen Interesses, so kann der gebaute Raum aus der Analyse nicht ausgespart werden. Die Gründe menschlichen Handelns sind in ihm begründet, und er stellt einen basalen Referenzpunkt menschlichen Handelns dar. Bauwerke und die gebaute Umwelt in die Analyse historischer Prozesse einzubeziehen, wäre daher ein analytischer Mehrwert und würde nicht nur neue Erkenntnisse zutage bringen, sondern auch das gängige Klischee von der Architektur als „Spiegel der Gesellschaft“ zu entkräften helfen.⁵¹

51 Siehe hierzu z.B. Frank 2009.

Aus Sicht der Architekturgeschichte fordern diese theoretischen Überlegungen dazu auf, den konstruierten Räumen und den Menschen, die diese durch ihre kognitive Leistung hervorbringen, mehr Gewicht zuzugestehen. Intendierte und nicht intendierte Wirkungen von Bauwerken sind mit Raumkonstruktionsprozessen auf das Engste verbunden. Darüber hinaus muss der Planungsprozess als komplexes Zusammenspiel verschiedener Akteur_innen und Faktoren verstanden werden, der eine nähere Betrachtung der weiteren historischen Rahmenbedingungen erforderlich macht. In diesem Zusammenhang muss an William Whytes Überlegung erinnert werden, dass die Planung von Architektur einen Transmissionsprozess darstellt.⁵² Über mehrere Etappen und zwischen verschiedenen Akteur_innen wird sie stets neu übersetzt und damit wiederholt ausgehandelt. Dasselbe ließe sich über den Bauprozess sagen, bei dem das Gebäude auf einer „physisch-materiellen“ Ebene noch einmal völlig neu verhandelt wird.⁵³ Die *Construction History* nimmt sich der Praktiken auf den Baustellen zunehmend an, vernachlässigt aber bis heute die kulturgeschichtlichen Dimensionen dieser sozialen Orte.⁵⁴ Die Potentiale eines umfassenderen Blicks liegen auf der Hand: Im Fokus würde nicht länger das Gebäude selbst stehen, sondern seine Materialität als Zentrum seiner sozialen und gesellschaftlichen Konstruiertheit.

52 Whyte 2006.

53 Rochow 2024: 32.

54 Wie fruchtbar diese Perspektive sein kann, zeigen Rheidt und Lorenz 2018.

Andere Verbindungsstellen zwischen Geschichtswissenschaften und Architekturgeschichte vermag die *Construction History* besser abzudecken. Traditionell bietet die Bautechnikgeschichte zahlreiche Beziehungen zur allgemeinen Technikgeschichte, die in neueren Arbeiten ebenfalls durch kulturwissenschaftliche und soziologische Ansätze angereichert wurde.⁵⁵ Inspiriert u.a. durch Bruno Latours Akteurs-Netzwerk-Theorie und weitere soziologische Überlegungen über das Zusammenwirken von Mensch und materieller Welt hat Jens Ivo Engels die lang anhaltende Wirkmächtigkeit von Infrastrukturen belegt.⁵⁶ Dabei zeigt Engels präzise die Bedeutung der Materialität bereits existierender Infrastrukturen auf, indem er die zeitliche Mehrschichtigkeit moderner komplexer Systeme herausarbeitet. Die Weiterentwicklung (technischen) Wissens auf der Basis vorgefundener materieller Hinterlassenschaften bildet auch einen Gegenstand der Wissen(schaft)s-geschichte. Philipp Sarasin hat bereits vor einiger Zeit darauf hingewiesen, dass Wissen nicht „ortlos“ ist, und mit der Frage nach den „Repräsentationsformen und Medialitäten des Wissens“ auch die Materialität als wesentlichen Faktor der gesellschaftlichen Wissensproduktion eingeschlossen.⁵⁷ Dabei ist es gerade der (in der Regel) immobile Charakter von Architekturen, der sie allen gesell-

55 Vgl. z.B. Heßler und Weber 2019.

56 Engels 2020.

57 Sarasin 2011: 166 f.

schaftlichen und politischen Veränderungen und Verschiebungen zum Trotz zu Ankerpunkten gesellschaftlichen Wissens werden lässt.

Diese groben Umriss sollen auf die Potentiale für die benannten Disziplinen hinweisen. Was deutlich zutage tritt, ist die nötige transdisziplinäre Kooperation nicht nur über die Grenzen der Geschichtswissenschaft und der Architekturgeschichte hinweg, sondern auch unter Einbezug weiterer Fächergruppen, von denen aus die Bedeutung der Soziologie sowie der Technikgeschichte bereits deutlich zutage getreten ist. Weitere Potentiale und mögliche Stoßrichtungen wurden u.a. in der *Interdisziplinären Architektur-Wissenschaft* vorgestellt,⁵⁸ bedürfen aus dem vorliegenden Kontext aber einer Erweiterung um die genuin historisch arbeitenden Disziplinen. Wie wichtig die Methoden der Geschichtswissenschaft sind, wird auch der folgende Abschnitt zeigen.

58 Berr und Hahn 2020.

Bauwerke als Portale zur Vergangenheit?

Bisher wurde argumentiert, dass geschichtswissenschaftliche Analysen sich nicht von der jeweiligen gebauten Umgebung trennen lassen, die historische Ereignisse und Prozesse stets beeinflusst und mitgeprägt hat. Lässt sich daraus ableiten, dass über jene Bauwerke, die wir eingangs unter Rückgriff auf das Motto zum Tag des offenen Denkmals 2024 als „Zeitzeugen“ bezeichnet haben, ein unmittelbarer Zugang zu der jeweiligen Epoche möglich ist? Dass alte Bauwerke zu den heutigen Menschen „sprechen“ ist ein Topos, den Simon Hadler in Bezug auf den gebauten Raum der Stadt Kraków untersucht hat.⁵⁹ Er hebt hervor, dass es die zugeschriebenen Eigenschaften von Steinen und damit ihre Materialität selbst sind, die die Grundlage dieses Topos darstellen. Aufgrund ihrer Widerstandsfähigkeit gegen äußerliche Faktoren und damit den Einfluss der Zeit selbst können sie für sich zeitliche Kontinuität beanspruchen. Im Laufe der Geschichte werden die einzelnen Orte mit Erinnerungen angereichert, die durch ihre narrative Verbindung und die stetig wiederholte Aktualisierung in einen Kanon eingehen.⁶⁰ Mit Rückgriff auf Roland Barthes erklärt Hadler weiter, wie dieser Kanon gerade aufgrund der materiellen Basis der Steine, die den direkten Zusammenhang zur Vergangenheit herzustellen in der Lage ist, zu einem Mythos werden kann und die Verbindung zwischen (vorgestellter) Vergangenheit und der materiellen Basis der Stadt damit naturalisiert wird.⁶¹

59 Hadler 2009.

60 A.a.O.: 162.

61 A.a.O.: 163-165

Die Grundlage von Hadlers Argumentation, die er selbst auch benennt, besteht in der Annahme, dass der städtische Raum und seine einzelnen Komponenten gelesen werden könnten. Die Annahme von der Lesbarkeit urbaner Räume hat spätestens mit Karls Schlögels Buch *Im Raume lesen wir die Zeit*⁶² (und seinen zahlreichen Arbeiten zu mittel- und osteuropäischen Städten)⁶³ in die deutsche Kulturgeschichtsschreibung Einzug gehalten. In der Einleitung zu diesem Buch beschreibt Schlögel, wie ihm der Raum eigentlich nur Mittel zum Zweck sei, das Medium, über dessen historische Spuren ihm Zugänge zu dessen Geschichte eröffnet werden. „Immer erwies sich der Ort als der angemessenste Schauplatz und Bezugsrahmen, um sich eine Epoche in ihrer ganzen Komplexität zu vergegenwärtigen.“⁶⁴ Schlögel schließt sich da-

62 Schlögel 2009a.

63 Schlögel 2009b, Schlögel 2009c, Schlögel 2002.

64 Schlögel 2009a: 10.

65 Auch Piotr Szczepan Kisiel versteht städtische Räume als Texte. Vgl. Kisiel 2018: 7.

66 Diese Fähigkeit des Lesens gründet sich nicht zuletzt auf der Kenntnis der kulturellen Codes und dem Zugang zu den kollektiven Erinnerungen, die in Bezug auf diese Räume existieren. In Bezug auf Memoriallandschaften hat Aleida Assmann es so formuliert: „den Text einer Memoriallandschaft vermag nur zu lesen, wer den Inhalt schon kennt“. Assmann 2010: 312.

67 Siehe z.B. Lotman 2010: 203–233.

68 Schlögel zitiert ausgiebig Hans Stimmann, der die städtische Textur als Collage versteht, die ebenfalls gelesen werden kann. Vgl. Schlögel, 2009a: 308.

69 Als einflussreiche Vertreter der kritischen Kartografie siehe z.B. Soja 1989, Harley 2001, Wood 2010. Zur Vielschichtigkeit der Bedeutungsebenen siehe die Beiträge in Kent und Vujakovic 2018.

69 Als einflussreiche Vertreter der kritischen Kartografie siehe z.B. Soja 1989, Harley 2001, Wood 2010. Zur Vielschichtigkeit der Bedeutungsebenen siehe die Beiträge in Kent und Vujakovic 2018.

70 Kleinmann 2010: 10.

71 Dies war lange das gängige Verständnis auch in architektursoziologischen Kontexten. Delitz 2010: 96.

72 Lefebvre 1991: 142.

73 Fischer und Delitz 2009: 15.

74 Alofsin 2006.

75 Zum Authentizitätsbegriff siehe Mager 2016: 24–41.

mit einem weiten Kreis von Kulturwissenschaftler_innen und Historiker_innen an, die dem Raum ebenfalls einen Schriftcharakter zuschreiben, der vom Lesenden lediglich verlangt, die Symbole, die seinen Text bilden,⁶⁵ erkennen und verstehen zu können.⁶⁶ Die Anleihen von der Vorstellung des urbanen Raumes als Semiosphäre nach Jurij Lotman sind hierbei offensichtlich.⁶⁷ Schlögel bezieht die Annahme von der Lesbarkeit jedoch nicht nur auf den physischen Raum der Stadt, sondern auch auf seine Repräsentationen zum Beispiel in Form von kartografischen Abbildungen.⁶⁸ Damit begibt er sich in den Bereich der historischen Kartografie, die an früherer Stelle bereits als besonders selbständige Hilfswissenschaft der Geschichtswissenschaft identifiziert wurde. Hier haben sich aber kritische Ansätze entwickelt, die Karten nicht als sprachanaloge Zeichensysteme verstehen, die es einfach nur zu lesen gilt, sondern als komplexe Darstellungen, die sich einer Vielzahl von Bedeutungsebenen bedienen.⁶⁹

Wie dieses Lesen aussehen kann, deutet Schlögel immer nur an und exemplifiziert es an den erwähnten Fallstudien. Mit Schlögels angenommener Lesbarkeit verbindet sich so eine subjektive Dimension, die einer Anleitung zum Lesen im Wege steht. Dies kann einerseits aus einer kommunikationstheoretischen Perspektive durch die Kontextgebundenheit von Aussagen und deren Bedeutungen erklärt werden,⁷⁰ lässt sich aber auch aus der Frage ableiten, ob die gleichen räumlichen Strukturen in der Lage sind, unabhängig vom politischen, sozialen oder gesellschaftlichen Umfeld sowie von individueller Prägung der lesenden Person die immer gleiche Nachricht zu vermitteln.⁷¹ Da dies mitnichten der Fall ist – wie weiter oben bereits erörtert wurde –, bedarf es bei Schlögel ausgedehnter Fallstudien und vertieften Ausführens mitsamt umfangreichen Quellenstudiums. Die Konkretisierungen bewahren Schlögel letztlich vor der Fehlannahme von der Lesbarkeit städtischer Räume und sie liefern den Gegenbeweis, da der Raum selbst eben doch nicht so einfach zu lesen ist. Dies hatte schon Lefebvre hervorgehoben.⁷² Und die Architektursoziologie übernimmt diese Überlegung, wenn sie Architektur als „ein nichtsprachliches (nicht einmal ein sprachanaloges) Zeichensystem“ versteht.⁷³ Architektur in ihrer ganzen Ausprägung und Wirkung zu verstehen, erfordert daher mehr als das Erlernen formaler Kriterien und Aspekte. Und ihre Komplexität, die es ihr ermöglicht, Bedeutung auf verschiedenen Ebenen zu erlangen, stellt daher eine analytische Herausforderung dar. Besonders in der Architekturgeschichte scheint sich dieser aber nur ungern angenommen zu werden, wie z.B. Anthony Alofsins *When buildings speak* illustriert.⁷⁴

Ein besonderer Aspekt, der auch in Hadlers und Schlögels Ausführungen mitschwingt – ohne jedoch benannt oder thematisiert zu werden –, ist derjenige der Authentizität. In diesem Zusammenhang soll unter Authentizität die (zugeschriebene) Qualität von alten Bauwerken verstanden werden, authentisch zu sein, also aus einer vergangenen Zeit zu stammen und somit als unmittelbares Zeugnis dieser Zeit zu fungieren.⁷⁵ Cornelius Holtdorf hat die Problematik des Authentizitätsbegriffs thematisiert, indem er einerseits auf seine soziale Konstruiertheit hingewiesen und andererseits seine Abhän-

gigkeit von der Materialität eines Objektes hervorgehoben hat.⁷⁶ Holtorf zeigt die Problematik des konstruktivistischen Authentizitätsverständnisses auf, wenn er schreibt: „[Scholars] claimed that authentic objects of the past really are cultural constructs of the present.“⁷⁷ Mit seinem Konzept der *pastness* versucht Holtorf der Willkürlichkeit dieser Zuschreibung zu begegnen, indem er der Materialität einen größeren Stellenwert zugesteht, gleichzeitig aber die Sicht auf Objekte der Vergangenheit als durch eine gesellschaftliche und soziale Dimension beeinflusst versteht.⁷⁸

76 Holtorf 2013.

77 Holtorf 2013: 430.

78 Siehe auch Jones und Yarrow 2013.

Das Bedürfnis, die Materialität des Objektes mit den durch unsere aktuellen gesellschaftlichen Diskurse vorgeprägten Sichtweisen auf das Objekt zusammenzubringen, ist auch ein Anliegen der Geschichtstheorie bzw. -philosophie. Prominent sind an dieser Stelle Achim Landwehrs Überlegungen zu nennen, in denen er argumentiert, dass uns die Vergangenheit nicht direkt zugänglich ist, da sie eben vergangen sei. Geschichtswissenschaft sei in diesem Sinne lediglich die Auseinandersetzung mit dem überlieferten Material und daher nicht mit der Vergangenheit an sich, sondern mit einer „vergegenwärtigten Vergangenheit“.⁷⁹ Landwehr lehnt den Begriff der Unmittelbarkeit, den er als Medienlosigkeit deutet, beim Umgang mit der Vergangenheit ab. Er sieht die Rolle der Medien als „elementaren Bestandteil der Welt“⁸⁰ und daher an sich wenig problematisch. Und auch er versucht, die verschiedenen Zeitebenen analytisch zusammenzubringen, indem er das Konzept der Chronofrenz einführt, das er als Beschreibung zwischen anwesenden und abwesenden Zeiten versteht.⁸¹

79 Landwehr 2016: 34–37.

80 Landwehr 2016: 81.

81 Landwehr 2016: 28.

Aus sozial- und geschichtswissenschaftlicher Perspektive wurde insgesamt die geteilte Position deutlich, dass materielle Hinterlassenschaften der Vergangenheit keinen direkten Zugang zur Vergangenheit erlauben, sondern lediglich durch gesellschaftliche Diskurse mit Bedeutung aufgeladen werden, die der die Betrachtende im Augenblick der Auseinandersetzung mit dem Objekt dann in ihm (wieder)erkennt. Was daher in den Objekten gesehen werden kann, ist nicht die tatsächliche Vergangenheit, sondern die gegenwärtige Vorstellung von der Vergangenheit. Im Fall von architektonischen (Groß)Strukturen kommt erschwerend der Umstand hinzu, dass sie nicht einfach „gelesen“ werden können, sondern komplexe Funktions- und Bedeutungssysteme darstellen. Die Erschließung von Bauwerken als historische Quellen ist für „Laien“, zu denen wohl die meisten Besucher_innen am Tag des offenen Denkmals zählen dürften, somit allgemein äußerst schwierig und unterliegt den Einschränkungen des historischen Quellenbegriffs⁸².

82 Landwehr 2016: 56–60.

Für die wissenschaftliche Auseinandersetzung folgert daraus eine erweiterte Reflexion im Umgang mit der gebauten Umwelt. Hier bietet die Geschichtswissenschaft mit ihren theoretischen und methodischen Grundüberlegungen wichtige Ansatzpunkte, die auch in den Disziplinen wie der Architekturgeschichte oder der historischen Bauforschung wichtige Impulse für die weiteren Entwicklungen geben könnten. Das Potential wird exemplarisch am Begriff des Palimpsests deutlich, der im Bereich der (historischen) Kulturwissenschaften und der *memory studies* einer eingehenden Diskussion⁸³ unterzogen und

83 Siehe besonders Osthuus 2017.

84 Trotz seiner immer noch häufigen Verwendung, werden die Grenzen des Begriffs deutlich erkannt. Siehe etwa Binder 2015: 57f.

85 Rochow 2025.

86 Es soll lediglich um Situationen des beabsichtigten Abreißens gehen. Dies lässt bewusst Prozesse des Verfalls und andere Momente der (z.B. militärischen) Zerstörung außen vor.

87 Schwarte 2015: 38.

88 So z.B. auch Lefebvre mit dem Konzept des *conceived*.

89 Diese Unterscheidung erfolgt analog zu Martina Löws Differenzierung zwischen Raumbild und Raumvorstellung. Löw 2001: 15f.

damit seine analytischen Grenzen ausgelotet wurden.⁸⁴ Ähnlich kritisch lässt sich auch mit dem aus der Archäologie stammenden Konzept der (historischen) Schichtverfahren, denn auch in ihr lassen sich eher gegenwärtige Vorstellungen von der Vergangenheit identifizieren als die Vergangenheit selbst.⁸⁵

Verschwindet das Haus, verschwindet die Vergangenheit?

Die Argumentation des vergangenen Abschnitts nahm ihren Ausgang bei der Feststellung, dass Bauwerke stärker als etwa Schriftquellen einen ausgeprägten dualen Charakter haben, der sie als Zeugnisse der Vergangenheit kennzeichnet: ihre Materialität und ihre ideelle Konstruktion. Beiden Aspekten in der Analyse gerecht zu werden, ohne zugeschriebene Eigenschaften zu naturalisieren, erwies sich als methodische Herausforderung, der z.B. Holtorf und Landwehr zu begegnen versuchen. In diesem letzten argumentativen Abschnitt soll für den Zusammenhang von Architektur und Geschichte nun herausgearbeitet werden, wie sich das Verhältnis zwischen beiden verändert, wenn das Bauwerk von seiner materiellen Hülle „befreit“, das Gebäude also abgerissen wird.⁸⁶ Ludger Schwarte hat hervorgehoben, dass besonders Situationen des Abreißens eine analytische Herausforderung darstellen, da sich bisherige „kunsthistorisch, evolutionär oder kulturtheoretisch unterfütterte Kriterien für Gelingen in der Architektur“ als unzulänglich erweisen.⁸⁷

Als Hypothese sei noch einmal vorangestellt, dass ein Bauwerk über zwei Modi der Existenz verfügt: der eine Modus in der physisch-materiellen und der andere in der imaginierten immateriellen Sphäre. Wie Hadler gezeigt hat, ist die vorhandene Materialität Voraussetzung für die Verstetigung von Erinnerungen im Rahmen des kollektiven Gedächtnisses. Es lässt sich daraus verallgemeinern, dass, solange ein Bauwerk in beiden Sphären existiert, diese beiden Modi der Existenz eng miteinander in Verbindung stehen und analytisch nur schwer zu trennen sind. Diese Verquickung wurde auch bei Silke Steets Phase der Externalisierung deutlich, während der die abstrakte Idee durch die Produktion sowohl materieller als auch immaterieller kultureller Produkte veräußerlicht wird. Alle analytischen Überlegungen zur Architektur beginnen jedoch mit der Idee oder der Vision von einem Bauwerk, also der vor-veräußerlichten Form der Architektur.⁸⁸ Mit dem Moment der Externalisierung werden zwei parallele Existenzen eines Bauwerkes in die Welt gesetzt: eine bereits vorher existente immaterielle und eine neu geschaffene materielle. Die Geschichtlichkeit eines Bauwerkes entsteht durch das Zusammenspiel beider Existenzen, wie am Beispiel des „Alterswerts“ nach Alois Riegl erkennbar wird. Dass der Alterswert einem Bauwerk einen Wert verleiht, der über das rein Materielle hinausgeht, ist gesellschaftlich geprägt und spiegelt eine bestimmte gesellschaftlich verhandelte und verankerte Vorstellung von Architektur wider. Die abstraktere Vorstellung von Architektur allgemein sei an dieser Stelle von dem konkreten Bild eines bestimmten Gebäudes getrennt. Beide sind jedoch Imaginationen.⁸⁹

Solange der Baukörper existiert, kann ihm also Geschichtlichkeit attestiert werden – egal ob tatsächlich durch die Geschichte des Bauwerkes

gedeckt oder nicht.⁹⁰ Mit seiner Zerstörung kann die Auslöschung der Geschichte oder bestimmter historischer Aspekte beabsichtigt sein, wie Robert Bevan für „Architektur im Krieg“ gezeigt hat.⁹¹ Diese Art der Zerstörung von Architekturen stellt jedoch einen Sonderfall dar, da sie von einem Ausmaß der Gewaltausübung begleitet wird, die sich nicht nur gegen Bauwerke, sondern auch gegen Menschen richtet. Und die Gewalt gilt damit nicht nur dem *heritage*, sondern auch den *heirs*, für die die Bauwerke wichtige identifikatorische Funktionen einnehmen (können).⁹² Ob dennoch Erinnerungen an die Opfer und ihre Bauwerke bewahrt werden und in das kulturelle Gedächtnis eingehen, ist Gegenstand einer interdisziplinären Täterforschung,⁹³ auf die einzugehen an dieser Stelle den Rahmen überschreitet. Stattdessen liegt der Fokus der weiteren Argumentation auf den (gesellschaftlich ausgehandelten) Abrissen von Bauwerken.

Zunächst stellt sich die Frage, ob sich die Materialität der Bauten tatsächlich beseitigen lässt. Alison Creba hat anhand eines Beispiels aus Toronto gezeigt, dass dies mitnichten der Fall ist. Auf vielfältige Weise fanden die einzelnen Bestandteile eines ehemaligen Gebäudekomplexes in der umliegenden Gegend eine Wiederverwertung.⁹⁴ Auffällig in Crebas Analyse ist, dass nicht alle Teile des ehemaligen Gebäudes gleichermaßen mit dem ursprünglichen Gebäude und seiner Geschichte in Verbindung gebracht werden. So wurden etwa die gewonnenen Holzelemente in einer Vielzahl von Bauprojekten wiederverwertet, die in keinem Zusammenhang zum ursprünglichen Gebäude standen.⁹⁵ Lediglich die ikonischen Schriftzüge des ehemaligen Geschäfts dienten als verbindende Elemente und wurden entsprechend von den Menschen emotional aufgewertet.⁹⁶ Creba thematisiert nicht den Verbleib des nicht wiederverwertbaren Schutts. Annmarie Adams und Shelly Hornstein heben jedoch anhand eines anderen Beispiels hervor, dass dieser Schutt in der Nähe der Abrissstelle zum Auffüllen genutzt werden kann.⁹⁷ Aus beiden Beobachtungen geht somit hervor, dass die Materialität des ursprünglichen Gebäudes nicht einfach verschwindet. Die aufbereiteten Materialien werden den lokalen und regionalen (Bau-)Materialien-Märkten zugeführt und spielen somit weiterhin eine Rolle bei der Weiterentwicklung der gebauten Umgebung. Dieses Verbleiben im lokalen physischen Raum entzieht sich jedoch zumeist dem Bewusstsein der Allgemeinheit⁹⁸ und findet daher auch keinen Eingang in den weiteren erinnerungskulturellen Diskurs. Ausnahmen bilden Projekte wie *Les Petites Affiches*, die bewusst die Geschichte der Materialien als Wert verstehen und sie bei der Umsetzung von Neubauten inszenieren.⁹⁹ Die Geschichtlichkeit der Materialien ist jedoch nur durch die Vermittlung wahrnehmbar.

Wichtiger sind in diesem Zusammenhang die bereits erwähnten Spolien. Oftmals werden Bauteile einfach aus praktischen Zwecken wiederverwertet, können aber auch symbolische Bedeutung besitzen.¹⁰⁰ Werden Teile eines anderen Bauwerkes bewusst verwendet, um die Erinnerung daran im Rahmen eines neuen Gebäudes wach zu halten, so verweisen sie jedoch nicht direkt auf die Geschichte oder auf das Bauwerk, aus dem sie stammen, sondern auf das Bild von dem Bauwerk, das innerhalb der Rezipient_innengruppe existiert.

90 Siehe hierzu z.B. die Beiträge in Bernhardt, Sabrow und Saupe 2017.

91 Siehe z.B. Bevan 2006.

92 Diese Formulierung lehnt sich an die Ausdrucksweise „heritage without heirs“ an. Siehe hierzu Murzyn 2008: 316.

93 Siehe z.B. das Vorhaben der Nationalsozialisten, in Prag ein Museum über die Juden aufzubauen. Vgl. hierzu Potthast 2002.

94 Creba 2019: 57–61.

95 A.a.O.: 60.

96 A.a.O.: 61.

97 Adams und Hornstein 2015: 53.

98 Kleitz 2023: 596.

99 Saint Pierre, Mossé und Bassereau 2021.

100 Siehe hierzu auch Aksamija, Maines und Wagoner 2018: 13f.; Jäggi 2013.

tiert. Sie sind beredtes Beispiel der Mythologisierungprozesse anhand baulicher Relikte, die Hadler so sinnfällig beschrieben hat. Sie können somit zu Ankerpunkten im kollektiven Gedächtnis werden. Zumindest sind sie aber „Aufmerksamkeitserreger. Als Objekte machen sie durch ihre Präsenz aufmerksam auf den Ort ihrer Verwertung, regen an zur Frage, wie das Ding an den Ort kommt und wo bzw. in welchem Zusammenhang es verfügbar gemacht wurde.“¹⁰¹ Voraussetzung bleibt hierfür aber die Erkennbarkeit der Spolie im architektonischen Gesamtgefüge oder das Wissen über ihr Vorhandensein, wobei in diesem Falle das Wissen über ihre Verwertung nicht ohne die gleichzeitige Vermittlung von Narrativen erfolgen kann.

101 Meier 2021: 207.

Was neben den Resten der ursprünglichen physischen Gestalt des Gebäudes im gebauten Raum erhalten bleiben kann, sind auch Straßennamen¹⁰² und andere symbolische Bezugnahmen auf das ursprüngliche Bauwerk. Das gilt nicht zuletzt für den gebauten Raum selbst, der sich, solange das besagte Gebäude physisch existierte, immer auch in Beziehung zu ihm entwickelt hat. In Abgrenzung hierzu müssen auch nicht sichtbare Strukturen der gebauten Umwelt wie Infrastrukturen und verschüttete Fundamente genannt werden, die zuweilen zutage gefördert werden können oder Eingang in das (bau-)historische Gedächtnis eines Ortes finden können. Einer unmittelbaren allgemeinen Wahrnehmung zugänglich sind jedoch nur Ortsbezeichnungen. Abgesehen von wenigen Ausnahmen verschwindet der Großteil der materiellen Spuren insgesamt gesehen im Kontext des physischen Raumes¹⁰³ oder im Bereich des (historischen) Spezialwissens und kann daher nicht als unmittelbar wirkender gesellschaftlich relevanter Sinn- und Bedeutungsträger fungieren. Mit dem materiellen Verschwinden des Bauwerkes muss aber keineswegs dessen Verschwinden in der immateriellen diskursiven Sphäre einhergehen. Die Beispiele für dieses Phänomen sind äußerst zahlreich und reichen weit in die Vergangenheit zurück.¹⁰⁴ Sie lassen aber klar erkennen, dass nach

102 Adams und Hornstein 2015: 53.

103 Zur produktiven Wirkung von Ablagerungen siehe Smith 2018: 121–125.

104 Zu einem der prominentesten Beispiele zählt in diesem Zusammenhang der erste Tempel Jerusalems.

Abb. 3 1993 wurde an der Stelle des 1950/1 abgerissenen Berliner Schlosses eine „Schlosssimulation“ errichtet, die bis ins Folgejahr den Ort markierte. Sie gab der Vorstellung vom Schloss einen materiellen Referenzpunkt und stellte einen wichtigen Punkt in der Entwicklung des Wiederaufbauprojektes dar.



dem Ende der physischen Existenz des Bauwerkes der gesellschaftliche Diskurs, der dem jeweiligen Gebäude zuweilen bereits vorher einen wichtigen Platz im kollektiven Gedächtnis zugeordnet hat, die Erinnerung daran aufrechterhält. Als Bestätigung dieser Überlegung können die bis heute geführten Debatten um Wiederaufbauprojekte angeführt werden, die sich um jene historischen Gebäude(ensembles) entzündeten, welche im Zuge (des Zweiten Weltkriegs und) politischer Entscheidungen der Nachkriegszeit zerstört wurden.¹⁰⁵ (Abb.3) Die Assoziationen, die die „rekonstruierten“ Bauten evozieren, suggerieren dabei einen Vergangenheitsbezug, der sich nur auf ein bestimmtes Vergangenheitsbild bezieht und nicht auf die Vergangenheit an sich.¹⁰⁶ Dieses Vergangenheitsbild ist Ergebnis des von der physischen Existenz des Gebäudes abgekoppelten Diskurses, der sich nach dem Verschwinden des Bauwerkes entwickelt hat. Die Rekonstruktion wiederum wird nach ihrer Fertigstellung zum Ankerpunkt dieses Vergangenheitsbildes und stabilisiert es damit.¹⁰⁷ Dabei gilt für das Vergangenheitsbild dasselbe, was Martina Löw für das Architektur- bzw. Stadtbild beschrieben hat: Sie sind „zunächst eine Leistung der *Imagination*, welche aber durch zirkulierende physische Bilder unterstützt wird.“¹⁰⁸ Als solche Ankerpunkte können auch Leerstellen wirken. Werden die Standorte der ehemaligen Bauwerke nicht neu besetzt, können diese Leerstellen langanhaltende Wirkungen entfalten und Eingang in den erinnerungskulturellen Diskurs finden. Im Sinne einer (nicht immer) bewusst hergestellten „anwesenden Abwesenheit“ (Achim Landwehr) des Vergangenen verweist eine solche Leerstelle mit anderen Mitteln ebenfalls auf ein bestimmtes, in der Gegenwart vorherrschendes Vergangenheitsbild.¹⁰⁹ Insgesamt werden somit verschiedene Dimensionen von Materialität im Diskurs über ein Bauwerk erkennbar. Die eigentliche physische Form ist hiervon nur eine; die imaginierte Materialität, die ein verschwundenes Bauwerk im Rahmen von Rekonstruktionsdebatten wiedererlangen soll oder die verstreute Spolien als zu einem Objekt gehörig zusammenbindet, eine andere. Dazwischen entwickeln sich vielfältige Beziehungen zwischen (zugeschriebenen) Bedeutungen und (vorgestellten) Repräsentationen. Sie sind wiederum Ausdruck eines bestimmten in der Gegenwart verankerten Geschichts- bzw. Vergangenheitsbildes, das ohne den Rekurs auf die Materialität nicht auskommt.

Resümee

Ausgangspunkt dieses Beitrages war das Motto zum Tag des offenen Denkmals 2024 „Wahr-Zeichen - Zeitzeugen der Geschichte“. Am Beispiel des Zeitzeug_innenbegriffs wurde die affirmative Bedeutung, die von diesem Motto ausgeht, offengelegt. Letztlich wurde hierdurch der Widerspruch deutlich, der zwischen der historischen subjektiven Selbstverortung des/der Zeitzeugen/in in Bezug auf seine/ihre Gegenwart und einer angenommenen historischen Wahrheit existiert. Bauwerke sind hiervon nicht ausgenommen. Auch wenn in der vorliegenden Argumentation die Verwendung des Zeitzeug_innenbegriffs als wenig sinnförend in Bezug auf Bauwerke erachtet wurde, so wurde ihnen dennoch ein historisches Agens zugestanden, das dazu auffor-

105 Zu denken wäre hier in erster Linie an zerstörte Schlossbauten in der SBZ/DDR. Siehe hierzu das umfangreich dokumentierte und kommentierte Beispiel des Berliner Schlosses.

106 Vgl. hierzu auch Oswald 2023.

107 Siehe grundlegend zum Zusammenhang zwischen konkreten Orten und (kollektiver) Erinnerung Assmann 2010: 298–340.

108 Löw 2009: 351.

109 Zu diesen Leerstellen siehe z.B. Ehrler und Weiland 2018.

dert, eine disziplinübergreifende Perspektive auf Bauwerke als Faktoren historischer Ereignisse und Prozesse zu betrachten.

Diese Erkenntnis stützt sich zwar auf den schwer zu ignorierenden Fakt der Materialität. Es muss an dieser Stelle aber noch einmal hervorgehoben werden, dass es nicht um die physische Existenz des Bauwerkes geht, sondern um seine Rolle als soziales Objekt, das sich in der Auseinandersetzung des Individuums mit dem physischen Objekt konstituiert. Aus diesem kombinierten konstruktivistisch-materialistischen Ansatz wird auch das Problem deutlich, das maßgeblich dazu beiträgt, dass Bauwerke selten disziplinübergreifend analysiert werden. Je nach Kontext nehmen sie eine andere Rolle (für die Konstruktion des Individuums) ein.

Entsprechend konstruiert etwa die historische Bauforschung das Bauwerk als Quelle.¹¹⁰ Und natürlich hat auch die Architekturgeschichte ihr Repertoire an Forschungsfragen zur Vergangenheit, für deren Beantwortung Bauwerke als Quellen dienen. In Analogie hierzu nähern sich die Disziplinen der Geschichtswissenschaft ebenfalls sehr selektiv z.B. schriftlichen Quellen an. Je nach Erkenntnisinteresse werden hierbei wichtige Aspekte der Quelle ausgeblendet und damit die Quelle als Ganzes, die eigentlich die Basis jeder Quellenkritik darstellen sollte, nicht wahrgenommen. Dieser Mangel eines disziplinübergreifenden Blicks stellt sich im Fall von Architektur als umso größeres Problem dar, da sie unsere historisch gewordene gebaute Umgebung und damit unsere Gesellschaft als solche bis heute entscheidend mitprägt. Ein transdisziplinärer Ansatz müsste diese disziplinären Konstruktionsmechanismen aufdecken, hinterfragen und für die Analyse nutzbar machen.

Eine besondere Rolle spielt hierbei der Blick auf Materialität, die zwar konstitutiv für ein Bauwerk ist, aber keinesfalls nur seine Physis betrifft, sondern ebenfalls zwischen sozialer Konstruktion und Material oszilliert. Dass selbst Material dynamisch betrachtet werden kann, hat Tim Ingold bereits 2007 aus einer ethnologischen Perspektive gezeigt¹¹¹ und damit gleichzeitig ein weiteres Beispiel für die Potentiale einer disziplinübergreifenden Betrachtung im Bereich der Architektur geliefert. Es gilt, daran anzuknüpfen und diese Ansätze weiterzuentwickeln und institutionell zu verankern. Nicht zuletzt wären hierbei auch die planenden Wissenschaften etwa der Architektur und des Städtebaus sowie die Denkmalpflege einzubinden, um den Erkenntnissen aus der Analyse historischer Bauwerke den Resonanzboden bieten zu können, der ihnen gebührt. Denn dem Credo der Geschichtswissenschaft gemäß verfolgt die Beschäftigung mit dem Vergangenen das Ziel, die Gegenwart besser zu verstehen, um Implikationen unseres Handelns in der Zukunft einschätzen zu können. Die Entwicklung eines holistischeren Blicks auf historische Bauwerke wird dabei helfen, deren Werte und Bedeutungen jenseits reiner Zuschreibungen besser verstehen und erfassen, um so ihre Rolle in der Weiterentwicklung der gebauten Umwelt identifizieren zu können.

¹¹⁰ Siehe z.B. Band Nr. 24 der Zeitschrift *architectura* mit dem Titel *Das Bauwerk als Quelle* (1994).

¹¹¹ Ingold 2007.

Autor

Frank Rochow ist akademischer Mitarbeiter im Fachgebiet Denkmalpflege an der BTU Cottbus-Senftenberg. Er studierte Politikwissenschaft, Geschichte und Europäische Kulturgeschichte. 2017 bis 2022 war er Doktorand am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung und am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität in Halle (Saale).

Literatur

- Adams, Annmarie und Shelly Hornstein (2015):* Can architecture remember? Demolition after violence. In: Environment, Space, Place. Jg. 7, Heft 1, S. 47–67.
- Aksamija, Nadja, Clark Maines und Phillip B. Wagoner (2018):* Introduction. Palimpsests: Buildings, Sites, Time. In: dies. (Hgg.): Palimpsests. Buildings, sites, time (= Architectural Crossroads. Studies in the History of Architecture, Band 4). Turnhout 2018, S. 9–22.
- Alofsin, Anthony (2006):* When Buildings speak. Architecture as Language in the Habsburg Empire and its Aftermath, 1867–1933. Chicago u.a..
- Assmann, Aleida (2010):* Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München.
- Bachmann-Medick, Doris (2006):* Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek.
- Barsch, Sebastian und Jörg van Norden (Hgg.) (2020):* Historisches Lernen und Materielle Kultur. Von Dingen und Objekten in der Geschichtsdidaktik (= Public History - Angewandte Geschichte, Band 2). Bielefeld.
- Beier-de-Haan, Rosmarie und Gottfried Korff (Hgg.) (1992):* Zeitzeugen. Ausgewählte Objekte aus dem Deutschen Historischen Museum (= Bausteine, Band 6). Berlin.
- Berger, Peter L. (1988):* Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Elemente einer soziologischen Theorie. Frankfurt am Main.
- Bernhardt, Christoph, Martin Sabrow und Achim Saupe (Hgg.) (2017):* Gebaute Geschichte. Historische Authentizität im Stadtraum. Göttingen.
- Berr, Karsten und Achim Hahn (Hgg.) (2020):* Interdisziplinäre Architektur-Wissenschaft. Eine Einführung. Wiesbaden.
- Bevan, Robert (2006):* The Destruction of Memory. Architecture at War. London.
- Binder, Julia (2015):* Stadt als Palimpsest. Zur Wechselwirkung von Materialität und Gedächtnis. Berlin.
- Brandt, Ahasver von (2012):* Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften. Stuttgart u.a.
- Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (2024).* <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/vermitteln/zeitzeugen> (Abfragedatum 23.09.2024).
- Creba, Alison (2019):* Demolition and deconstruction legacies. Toronto's Honest Ed's and Mirvish Village. In: Journal of Cultural Heritage Management and Sustainable Development. Jg. 10, Heft 1, S. 52–64.
- Csáky, Moritz und Christoph Leitgeb (Hgg.) (2009):* Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn“. Bielefeld.
- de Jong, Steffi (2022):* Zeitzeugin/Zeitzeuge. In: Docupedia-Zeitgeschichte. https://docupedia.de/zg/Jong_zeitzeuge_v1_de_2022 (Abfragedatum 23.09.2024).

- Delitz, Heike (2010):* Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen. Frankfurt am Main.
- Deutsche Stiftung Denkmalschutz (2024).* <https://www.denkmalschutz.de/denkmaelerleben/tag-des-offenen-denkmals/motto-chronik.html> (Abfragedatum 23.09.2024).
- Döring, Jörg (2010):* Spatial Turn. In: Stephan Günzel (Hg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart u.a., S. 90–99.
- Döring, Jörg und Tristan Thielmann (Hg.) (2008):* Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld.
- Droysen, Johann Gustav (1868):* Grundriss der Historik. Leipzig.
- Ehrler, Martin und Marc Weiland (Hgg.) (2018):* Topografische Leerstellen. Ästhetisierungen verschwindender und verschwundener Dörfer und Landschaften (= Rurale Topografien, Band 4). Bielefeld.
- Elias, Norbert (1983):* Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie. Frankfurt am Main.
- Engels, Jens Ivo (2020):* Infrastrukturen als Produkte und Produzenten von Zeit. In: NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin. Jg. 28, Heft 1, S. 69–90.
- Fischer, Joachim und Heike Delitz (2009):* Die ‚Architektur der Gesellschaft‘. Einführung. In: dies. (Hgg.): Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. Bielefeld 2009, S. 9–17.
- Fischer, Joachim und Heike Delitz (Hgg.) (2009):* Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. Bielefeld.
- Foucault, Michel (1994):* Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main.
- Frank, Susanne (2009):* Architekturen: „Mehr als ein Spiegel der Gesellschaft“. In: APuZ. Heft 25, S. 16–21.
- Füssel, Marian (2015):* Die Materialität der Frühen Neuzeit. In: Zeitschrift für historische Forschung. Jg. 42, Heft 3, S. 433–463.
- Hadler, Simon (2009):* Von sprechenden Steinen. Die Mythologisierung des urbanen Raumes in Krakau. In: Doktoratskolleg Galizien (Hg.): Galizien. Fragmente eines diskursiven Raums. Innsbruck u.a., S. 159–169.
- Harley, John Brian (Hg.) (2001):* The New Nature of Maps. Essays in the History of Cartography. Baltimore.
- Heßler, Martina und Heike Weber (Hgg.) (2019):* Provokationen der Technikgeschichte. Zum Reflexionszwang historischer Forschung. Paderborn 2019.
- Holdt, Ulrike (2015):* Das materielle Erbe der Zeitzeugen sichern. Informationen und Anleitungen zur Archivarbeit in Gedenkstätten am Beispiel des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm. Ulm. https://www.gedenkstaetten-bw.de/fileadmin/gedenkstaetten/pdf/materielle_erbe_zeitzeugen.pdf (Abfragedatum 23.09.2024).
- Holtorf, Cornelius (2013):* On Pastness. A Reconsideration of Materiality in Archaeological Object Authenticity. In: Anthropological Quarterly. Jg. 86, Heft 2, S. 427–443.
- Ingold, Tim (2007):* Materials against materiality. In: Archaeological Dialogues. Jg. 14, Heft 1, S. 1–16.

- Jäggi, Carola (2013):* Materiale Wanderbewegungen. Spolien aus transkultureller Perspektive. In: Michael Falser und Monica Juneja (Hgg.): Kulturerbe und Denkmalpflege transkulturell. Grenzgänge zwischen Theorie und Praxis (= Architekturen, Band 12). Bielefeld, S. 53–67.
- Jenkins, Harold S. (2008):* Gibson's "Affordances". Evolution of a Pivotal Concept. In: Journal of Scientific Psychology. Heft Dezember, S. 34–45.
- Johnson, Tom (2018):* Legal History and The Material Turn. In: Markus Dirk Dubber und Christopher L. Tomlins (Hgg.): The Oxford Handbook of Legal History. Oxford, S. 497–514.
- Jones, Paul (2011):* The Sociology of Architecture. Constructing Identities. Liverpool.
- Jones, Siân und Thomas Yarrow (2013):* Crafting authenticity. An ethnography of conservation practice. In: Journal of Material Culture. Jg. 18, Heft 1, S. 3–26.
- Kent, Alexander und Peter Vujakovic (Hgg.) (2018):* The Routledge Handbook of Mapping and Cartography. London u.a.
- Kisiel, Piotr Szczepan (2018):* Politics of Space in Prussian and Austrian-Hungarian Cities. Marburg.
- Kleinmann, Yvonne (2010):* Einleitung: Zur Vieldeutigkeit von Symbolen in der Kommunikation zwischen den Religionsgemeinschaften Polen-Litauens. In: dies. (Hg.): Kommunikation durch symbolische Akte. Religiöse Heterogenität und politische Herrschaft in Polen-Litauen (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Band 35). Stuttgart, S. 9–19.
- Kleitz, Elise (2023):* (Un)Wanted monument. On art, memory and destruction. In: Jitka Cirklová (Hg.): Prague – Heritages. Past and Present - Built and Social (= AMPS Proceedings Series, Band 35). Prag, S. 595–601.
- Krämer, Steffen (2009):* Achsen für den Aufmarsch. Zur politischen Inszenierung des urbanen Raumes im Dritten Reich. In: Ernst Seidl (Hg.): Politische Raumtypen. Zur Wirkungsmacht öffentlicher Bau- und Raumstrukturen im 20. Jahrhundert (= Kunst und Politik, Band 11). Göttingen, S. 87–98.
- Kuszyk, Karolina (2022):* In den Häusern der anderen. Spuren deutscher Vergangenheit in Westpolen. Berlin.
- Landwehr, Achim (2016):* Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit. Essay zur Geschichtstheorie. Frankfurt am Main.
- Lefebvre, Henri (1991):* The Production of Space. Malden u.a.
- Leuenberger, Theresia (2018):* Architektur als Akteur? Zur Soziologie der Architektur-erfahrung (= Materialitäten, Band 25). Bielefeld.
- Lotman, Jurij Michajlovič (2010):* Die Innenwelt des Denkens. Eine semiotische Theorie der Kultur. Berlin.
- Löw, Martina (2001):* Raumsoziologie, Frankfurt am Main.
- Löw, Martina (2009):* Materialität und Bild. Die ‚Architektur der Gesellschaft‘ aus strukturierungstheoretischer Perspektive. In: Joachim Fischer und Heike Delitz (Hgg.): Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. Bielefeld, S. 343–364.
- Mager, Tino (2016):* Schillernde Unschärfe. Der Begriff der Authentizität im architektonischen Erbe. Berlin u.a.

Markus, Thomas A. (2006): Piranesi's Paradox: to Build is to Create. Asymmetries of Power. In: Joseph Maran u.a. (Hgg.): Constructing Power. Architecture, Ideology and Social Practice (= Geschichte, Forschung und Wissenschaft, Band 19). Hamburg, S. 321–335.

Meier, Hans-Rudolf (2021): Spolien. Phänomene der Wiederverwendung in der Architektur. Berlin.

Murzyn, Monika A. (2008): Heritage Transformation in Central and Eastern Europe. In: Brian Graham und Peter Howard (Hgg.): The Ashgate Research Companion to Heritage and Identity. Burlington, S. 315–341.

Neckel, Sighard (2009): Felder, Relationen, Ortseffekte. Sozialer und physischer Raum. In: Moritz Csáky und Christoph Leitgeb (Hgg.): Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn“. Bielefeld, S. 45–55.

Necker, Sylvia (2009): Vom „räumlichen Gelenk“. Zu den Hamburger „Führerstadtplanungen“ Konstanty Gutschows. In: Ernst Seidl (Hg.): Politische Raumtypen. Zur Wirkungsmacht öffentlicher Bau- und Raumstrukturen im 20. Jahrhundert (Kunst und Politik, Band 11). Göttingen, S. 99–110.

Nellen, Stefan und Thomas Stockinger (2017): Staat, Verwaltung und Raum im langen 19. Jahrhundert. Einleitung. In: Administory. Zeitschrift für Verwaltungsgeschichte. Jg. 2, Heft 1, S. 3–28.

Nora, Pierre (Hg.) (1984-1992): Les lieux de mémoire. Paris.

Osthues, Julian (2017): Literatur als Palimpsest. Postkoloniale Ästhetik im deutschsprachigen Roman der Gegenwart (= Interkulturalität. Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft, Band 12). Bielefeld.

Oswalt, Philipp (2023): Bauen am nationalen Haus. Architektur als Identitätspolitik. Berlin.

Plato, Alexander von (2019): Zeitzeugen und die historische Zunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft – ein Problemaufriss. In: BIOS, Jg. 32, Heft 1–2, S. 259–283.

Pollak, Marianne (2010): Architektur und kulturelles Gedächtnis. In: Fines Transire, Jg. 19, S. 23–33.

Potthast, Jan Björn (2002): Das jüdische Zentralmuseum der SS in Prag. Gegnerforschung und Völkermord im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 2002.

Rheidt, Klaus und Werner Lorenz (Hgg.) (2018): Groß Bauen. Großbaustellen als kulturgeschichtliches Phänomen (= Kulturelle und technische Werte historischer Bauten, Band 1). Basel.

Riegl, Alois (1903): Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung. Berlin.

Rochow, Frank (2024): Architektur und Staatsbildung. Festungsbauten als Instrument habsburgischer Herrschaft in Krakau und Lemberg (= Polen: Kultur – Geschichte – Gesellschaft, Band 8). Göttingen.

Rochow, Frank (2025): Vom Ereignis zur Erinnerung. Theoretische Überlegungen zur zeitlichen Sedimentierung von Stadtzerstörungen, in: Christoph Dartmann und Theresia Raum (Hgg.): Die zerstörte Stadt. (in Vorbereitung)

Sabrow, Martin (2012): Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten. In: ders. und Norbert Frei (Hgg.): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945 (= Geschichte der Gegenwart, Band 4). Göttingen, S. 13–32.

Saint Pierre, Anna, Aurélie Mossé und Jean-François Bassereau (2021): The Textilisation of Rubble as an Embodied Reflection on the Site-Specific Architectural Memory of Les Petites Affiches. In: Journal of Textile Design Research and Practice. Jg. 9, Heft 1, S. 31–61.

Sarasin, Philipp (2011): Was ist Wissensgeschichte? In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Jg. 36, Heft 1, S. 159–172.

Schlögel, Karl (2002): Die Mitte liegt ostwärts. Europa im Übergang. Bonn.

Schlögel, Karl (2009a): Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. Frankfurt am Main.

Schlögel, Karl (2009b): Petersburg. Das Laboratorium der Moderne 1909–1921. Frankfurt am Main.

Schlögel, Karl (2009c): Terror und Traum. Moskau 1937 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 733). Bonn.

Schroer, Markus (2006): Raum, Macht und soziale Ungleichheit. Pierre Bourdieus Beitrag zu einer Soziologie des Raums. In: Leviathan. Jg. 34, Heft 1, S. 105–123.

Schwarte, Ludger (2015): Gründen und Abreißen. Der Platz der Architektur im System der Philosophie. In: Jörg H. Gleiter und Ludger Schwarte (Hgg.): Architektur und Philosophie. Grundlagen, Standpunkte, Perspektiven (= ArchitekturDenken, Band 8). Bielefeld, S. 21–38.

Schweizer, Stefan (2006): ›Stil‹, ›Bedeutung‹, ›Wahrnehmung‹. Genese und Entwicklung interdisziplinärer Architekturdeutung sowie ihre kulturwissenschaftlichen Perspektiven. In: Stefan Schweizer und Jörg Stabenow (Hrsg.): Bauen als Kunst und historische Praxis. Architektur und Stadtraum im Gespräch zwischen Kunstgeschichte und Geschichtswissenschaft (= Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Band 26). Göttingen, S. 21–83.

Simmel, Georg (1958): The Ruin. In: The Hudson Review. Jg. 11, Heft 3, S. 379–385.

Smith, Constance (2018): Accumulating history. Dirt, remains and urban decay in Nairobi. In: Social Dynamics. Jg. 44, Heft 1, S. 107–127.

Soja, Edward W. (1989): Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory. London u.a.

Sommer, Christoph (2024): Planungsprobleme als epistemische Probleme. Anmerkungen zur Debatte über multiple Wahrheiten in der Planung. In: Raumforschung und Raumordnung. Jg. 82, Heft 3, S. 195–198.

Sonntag, Philipp (2023): Erinnerungskultur. Die gesellschaftliche Rolle von Zeitzeugen. Berlin.

Steets, Silke (2015): Der sinnhafte Aufbau der gebauten Welt. Eine Architektursoziologie. Berlin.

Vismann, Cornelia (2011): Akten. Medientechnik und Recht. Frankfurt am Main.

Whyte, William (2006): How do buildings mean? Some issues of interpretation in the history of architecture. In: History and Theory. Jg. 45, Heft 2, S. 153–177.

Wood, Denis (2010): Rethinking the Power of Maps. New York u.a. 2010.

Abbildungen

Abb. 1 Friedrich von Schmidt: Grundriß / Zweiter Stock, 1869, in: Wien Museum, Online Sammlung, Inventarnummer 157199/65, abgerufen von < <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/979132-entwurfszeichnung-wien-rathaus-grundriss-des-zweiten-stockes-reproduktion/>>, am: 06.11.2024.

Abb. 2 Architekten-Verein zu Berlin/ Vereinigung Berliner Architekten (Hgg.): Berlin und seine Bauten. Bd. II und III: Der Hochbau, Berlin 1896, S. 343.

Abb. 3 Mohr, Friedrich-Karl: Folienschloss, in: wikipedia, abgerufen von < https://commons.wikimedia.org/wiki/Stadtschloss_Berlin#/media/File:Folienschloss.jpg>, am: 06.11.2024.

Zitiervorschlag

Frank Rochow

Bauwerke als Zeitzeugen?

Zum problematischen Verhältnis zwischen Architektur und Geschichte

In: Wolkenkuckucksheim | Cloud-Cuckoo-Land | Воздушный замок,
Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur (ISSN 1430-3863),
28. Jg., Nr. 44/45, Präsenz der Architekturgeschichte, 2024/2025, S. 259–280.